

ELLIS PETERS

be
THRILLED



BRUDER
CADFAEL

und der
unbekannte
Zote



Während Ten Heyt und seine flämischen Söldner die Männer zusammentrieben, die man mit der Waffe in der Hand gefangen genommen hatte, marschierte Courcelle mit den restlichen Soldaten des Königs in die Stadt ein, besetzte die beiden Brücken und begann mit der Durchsuchung eines jeden Hauses und Geschäftes innerhalb der Mauern. Der König zog sich mit seiner Leibgarde ins Lager zurück und wartete auf Nachrichten von den beiden Flüchtlingen. Es war nach zwei Uhr, als Courcelle ihm Bericht erstattete.

»Euer Gnaden«, sagte er, »ich kann Euch keine Erfolgsmeldung bringen. Wir haben alle Straßen abgesucht, die Vorsteher und alle Kaufleute der Stadt sind verhört und alle Häuser durchsucht worden. Es ist keine große Siedlung, und ich verstehe nicht, wie sie ungesehen entkommen konnten, es sei denn, durch ein Wunder. Ich habe eine Patrouille ausgesandt, für den Fall, dass sie den Fluss durchschwommen und die andere Seite bei der Klostersiedlung erreicht haben. Aber ich habe wenig Hoffnung. Und Hesdin schweigt noch immer beharrlich, obwohl Ten Heyt sein Bestes getan hat. Wir werden nichts von ihm erfahren. Er kennt die Strafe, und Drohungen beeindrucken ihn nicht.«

»Er soll bekommen, was ich ihm versprochen habe«, sagte Stephen entschlossen. »Und die Übrigen? Wie viele wurden gefangen genommen?«

»Dreiundneunzig, außer Hesdin.« Courcelle sah den König an. Der war zwar wütend und verbittert, aber sein Zorn verrauchte schnell. »Euer Gnaden, wenn Ihr jetzt Gnade walten lasst, wird Euch das als Schwäche ausgelegt werden«, sagte er mit Nachdruck.

»Dann hängt sie!«, sagte Stephen.

»Alle?«

»Alle! Und zwar sofort. Schafft sie noch heute aus dieser Welt!«

Das grausige Werk der Hinrichtung überließ man den Flamen. Dazu waren Söldner schließlich da. Den ganzen Tag waren sie damit beschäftigt, und hatten daher gar keine Gelegenheit, die Häuser der Stadt zu plündern. Dieser kleine Aufschub ermöglichte es den Gilden und Gemeindevorstehern, in aller Eile eine Delegation aufzustellen, die den König ihrer Loyalität versichern sollte.

Prestcote übernahm die Burg und befahl, mit den Aufräumungsarbeiten zu beginnen, während Ten Heyt und seine Männer die Soldaten der alten Burgbesatzung an den Zinnen aufhängten. Arnulf von Hesdin starb als Erster. Der zweite war ein junger Edelmann, der den Rang eines Unterführers gehabt hatte; er hatte verzweifelte Todesangst. Als man ihn aus der Gruppe der Gefangenen herauszerre, wehrte er sich wie wild und schrie, man habe ihm versprochen, sein Leben zu schonen. Aber die flämischen Söldner verstanden nur wenig Englisch und waren höchst unbeeindruckt von seinem Flehen, und schließlich wurde es durch die Schlinge um seinen Hals erstickt.

Adam Courcelle machte kein Hehl daraus, dass er nur zu froh war, der Hinrichtung nicht beiwohnen zu müssen, und sich stattdessen um die Fortsetzung der Suche in der Stadt und ihrer näheren Umgebung auf der anderen Seite des Flusses kümmern zu können. Er fand jedoch keine Spur von William FitzAlan oder Fulke Adeney.

Vom Beginn des Angriffs am frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein, als die Hinrichtung endlich beendet war, lastete eine bedrückte, ängstliche Stille über dem Kloster. Es gab Gerüchte zuhauf, und obwohl niemand wusste, was wirklich geschah, ahnte jeder,

dass es schrecklich sein musste. Mechanisch gingen die Mönche ihrer Arbeit nach; der genau geregelte Tagesablauf wurde beibehalten, denn nur mit Hilfe dieser Stütze war das Leben zu ertragen, ließen sich Krieg, Katastrophen oder Tod vergessen. Zur Messe nach der Bibellesung erschien Aline Siward in Begleitung ihrer Zofe Constance. Sie war bleich und ängstlich, aber gefasst. Und vielleicht ihretwegen nahm auch Hugh Beringar am Gottesdienst teil, denn er hatte sie das Haus in der Nähe der Hauptmühle des Klosters, das man ihr zugewiesen hatte, verlassen sehen. Während der Messe schenkte er ihrem sorgenvollen, kindlichen Gesicht unter dem weißen Trauerschleier wesentlich mehr Aufmerksamkeit als den Worten des Priesters.

Nach der Messe folgte Beringar ihr, bis sie wieder das Haus betrat. Er hatte nicht vor, sie einzuholen oder anzusprechen – noch nicht. Als sie im Haus verschwunden war, ließ er seine Gefolgsleute zurück und ging durch die Klostersiedlung bis zur Brücke. Sie war teilweise immer noch hochgezogen, so dass niemand die Stadt verlassen oder betreten konnte, aber der Schlachtenlärm zu seiner Rechten, wo die Burg hinter einem Schleier von Rauch lag, ebte langsam ab. Es würde wohl noch dauern, bevor er mit der Suche nach seiner Braut beginnen konnte. Wenn er die Zeichen richtig deutete, würde die Brücke innerhalb der nächsten Stunde heruntergelassen werden. Genug Zeit also, um in Ruhe zu Mittag zu essen. Es war keine Eile geboten.

Wie überall sonst schwirrten auch im Gästehaus die Gerüchte hin und her. Die allgemeine Meinung war, dass die Burg mit Sicherheit gefallen sei, und dass man teuer dafür bezahlen müsse. Es würde ratsam sein, sich von nun an nach König Stephens Anordnungen zu richten, denn er war hier, und siegreich dazu, und die Kaiserin Maud, wie legitim ihr Anspruch auch sein mochte, war weit weg in der Normandie und konnte unmöglich wirksamen Schutz gewähren. Man munkelte auch, dass Fitz-Alan und Adeney im letzten Moment aus der Falle entkommen waren. Für diese Schicksalswendung sprachen viele ein Dankgebet, wenn auch ein unhörbares.

Als Beringar wieder hinausging, war die Brücke herabgelassen und von Wachtposten aus König Stephens Armee besetzt. Sie prüften seinen Passierschein eingehend, ließen ihn dann aber ohne weiteres durch. Anscheinend hatte Stephen entsprechende Anweisungen gegeben. Er ging über die Brücke und betrat die Stadt durch das bewachte, aber offene Tor. Beringar kannte sie gut, und er wusste genau, wohin er sich wenden musste. Die Stadt lag auf einem Hügel, und auf seinem Gipfel befand sich die Metzgergasse.

Edrich Fleshers Laden war der stattlichste von allen, aber auch er war verschlossen wie alle anderen. Es sah nicht so aus, als sei hier schon geplündert worden. Beringar klopfte an die verriegelte Tür, und als er drinnen gedämpfte Laute hörte, sagte er: »Ich bin Hugh Beringar! Edrich – Petronilla – lasst mich ein, ich bin allein!«

Er hatte halb damit gerechnet, dass die Tür verriegelt bleiben würde; jetzt aber wurde sie geöffnet, und Petronilla strahlte ihn an und schloss ihn in ihre Arme, als sei er ihr Retter. Sie wurde alt, aber sie war noch immer rundlich und frisch – er hatte in dieser belagerten Stadt noch keinen Menschen gesehen, der so gesund wirkte wie sie. Ihr graues Haar hatte sie ordentlich unter eine weiße Haube gesteckt, und ihre grauen Augen blitzten so lebhaft und intelligent wie eh und je.

«Herr Hugh – endlich ein Mensch, den man kennt und dem man vertrauen kann!« Beringar spürte sofort, dass sie ihm keineswegs vertraute. »Tretet ein und seid willkommen! Edric, es ist Hugh – Hugh Beringar.« Edric Flesher trat hinzu, ein großer, verantwortungsbewusst wirkender Mann mit rosiger Haut, der Zunftmeister der Fleischer in dieser Stadt und außerdem ein Ratsherr.

Sie zogen Beringar ins Haus, und es entging ihm nicht, dass sie die Tür wieder fest verriegelten. Das konnte ihm nur recht sein. Ohne Einleitung sagte er, was von einem liebenden Mann in dieser Situation erwartet wurde: »Wo ist Godith? Ich bin gekommen, sie zu suchen und in Sicherheit zu bringen. Wo hat er sie verborgen?«

Sie schienen etwas zu angestrengt damit beschäftigt, an der Tür auf feindliche Fußstritte zu lauschen, um dem, was er sagte, viel Aufmerksamkeit zu schenken. Und sie waren mit ihren eigenen Fragen zu schnell bei der Hand, um seine zu beantworten.

»Hat man Euch verfolgt?«, fragte Edric besorgt. »Sollen wir Euch verstecken?«

»Wart Ihr in der Burg?«, fragte Petronilla und tastete ihn nach etwaigen Wunden ab. Als sei sie nicht Godiths, sondern sein Kindermädchen gewesen und habe sich um ihn von klein auf bis jetzt gekümmert! Dabei hatte sie ihn doch seit der Kinderverlobung nur zwei- oder dreimal gesehen. Ihre Sorge war ein bisschen zu übertrieben. Nein, sie wollten nur etwas Zeit schinden, um zu überlegen, wie viel er wissen durfte.

»Sie sind schon hier gewesen«, sagte Edric. »Ich glaube nicht, dass sie noch einmal her kommen – sie haben alles nach dem Statthalter und Lord Fulke abgesehen. Wir können Euch unterbringen, wenn Ihr ein sicheres Versteck braucht. Sind sie Euch hart auf den Fersen?«

Sie wussten sicherlich, dass er nie in der Burg gewesen war und sich in keinsten Weise zu FitzAlan bekannt hatte. Adeney hatte zu dieser gewieften alten Dienerin und ihrem Mann großes Vertrauen gehabt; sie wussten ganz genau, wer zu ihm gehalten hatte und wer in sicherer Entfernung geblieben war.

»Nein, ich bin nicht in Gefahr und brauche kein Versteck. Ich suche Godith. Man sagt, dass ihr Vater sie nicht mit FitzAlans Familie fortgeschickt hat. Wo kann ich sie finden?«

»Hat Euch jemand geschickt, um nach ihr zu suchen?«, fragte Edric.

»Nein, niemand ... aber wo sollte Adeney sie sonst verstecken? Natürlich kam ich zuerst zu euch. Nun sagt mir nicht, dass sie nicht hier war!«

»Doch, sie war hier«, sagte Petronilla. »Jedenfalls bis vor einer Woche. Aber sie ist weg, Hugh, Ihr kommt zu spät. Er schickte zwei Edelmänner, die sie mitnahmen. Nicht einmal wir wissen, wohin. Ich bete zu Gott, dass sie in Sicherheit ist!« Die Inbrunst, mit der sie das sagte, ließ keinen Zweifel daran, dass sie bereit war, für ihren Schützling zu kämpfen und zu sterben. Und zu lügen, wenn es sein musste.

»Aber könnt ihr mir denn nicht helfen, zu ihr zu gelangen? Schließlich bin ich ihr doch zum Ehemann versprochen. Falls ihr Vater tot sein sollte, bin *ich* für sie verantwortlich. Und wie die Dinge stehen, könnte das durchaus möglich sein ...«

»Gott bewahre!«, riefen sie beide wie aus einem Munde. Aufgrund der Durchsuchungen wussten sie, dass weder FitzAlan noch Adeney tot oder gefangen genommen waren. Sie konnten zwar noch nicht sicher sein, dass die beiden Gegner des Königs sich jetzt in Sicherheit befanden, aber sie wären bereit gewesen, ihr Leben dafür

hinzugeben. Er wusste jetzt also, dass er, der Verräter, von ihnen nichts in Erfahrung bringen würde. Jedenfalls nicht auf dem direkten Wege.

»Es tut mir leid«, sagte Edric Flesher ernst, »dass ich Euch keinen besseren Trost bieten kann, aber so ist es nun einmal. Wenigstens ist Godith bis jetzt noch nicht in die Hände der Feinde gefallen, und wir beten zu Gott, dass das nie geschehen wird.« Damit konnte ebenso gut er selber gemeint sein, dachte Beringar.

»Dann werde ich jetzt gehen und versuchen, woanders etwas in Erfahrung zu bringen«, sagte er entmutigt. »Ich will euch nicht weiter in Gefahr bringen. Petronilla, sieh nach, ob die Straße frei ist.« Sie tat es bereitwillig und sagte, es sei niemand zu sehen. Beringar drückte ihr und ihrem Mann die Hand und trat durch die halbgeöffnete Tür, die hinter ihm sofort wieder verriegelt wurde. Nicht zu geräuschvoll, da er ja angeblich heimlich gekommen war, aber doch hörbar, ging er mit hastigen Schritten die Straße hinunter bis zur Ecke des Hauses. Dort kehrte er um, schlich auf Zehenspitzen zurück und legte sein Ohr an die Tür.

»Seine Braut will er fangen!«, hörte er Petronilla verächtlich sagen. »Ja, und einen schönen Batzen Geld würde er für sie zahlen! Sie ist ein guter Lockvogel für ihren Vater, wenn nicht sogar für FitzAlan. Er muss sich jetzt mit Stephen gut stellen, und da kommt ihm mein Mädchen gerade recht.«

»Vielleicht urteilen wir zu hart über ihn«, wandte Edric ein. »Vielleicht will er sie wirklich nur in Sicherheit bringen. Aber ich gebe zu, dass es besser ist, vorsichtig zu sein. Wir werden ihm bei der Suche nicht helfen.«

»Gott sei Dank«, sagte sie heftig, »kann er nicht wissen, dass ich mein Lämmchen an einem Ort versteckt habe, wo jeder vernünftige Mann es am wenigsten suchen wird!« Sie lachte in sich hinein. »Später, wenn man nicht mehr nach ihr sucht, werden wir sie dort abholen. Jetzt bete ich, dass ihr Vater schon weit weg ist, und dass er schnelle Pferde hat. Und dass den beiden Männern in Frankwell, die mit dem Schatz des Grafen heute Nacht nach Westen reiten, nichts zustößt. Mögen sie unversehrt die Normandie erreichen und der Kaiserin – Gott segne sie! – gut dienen.«

»Sei still!«, sagte Edric warnend. »Auch wenn die Türen verschlossen sind ...«

Sie gingen in ein anderes Zimmer; eine Tür fiel ins Schloss. Hugh Beringar verließ seinen Lauschposten und ging ruhig den langen, steilen Hügel hinunter bis zum Stadttor und der Brücke. Leise und zufrieden piff er vor sich hin.

Er hatte mehr erfahren, als er gehofft hatte. Man wollte also nicht nur FitzAlan selbst, sondern auch seinen Schatz nach Wales schmuggeln, und zwar noch heute Nacht! Und den hatte man, womit niemand gerechnet hatte, aus der Stadt und in diese kleine Siedlung Frankwell gebracht. So mussten keine Tore passiert, keine Brücken überquert werden. Und Godith ... nun, er hatte schon eine Idee, wo sie versteckt sein könnte. Mit dem Mädchen *und* dem Geld, überlegte er, könnte man sich die Gunst weit weniger bestechlicher Männer als König Stephens erkaufen!

In dem Schuppen, der im Kräutergarten stand, war Godith damit beschäftigt, Pflanzenauszüge und Mixturen herzustellen, wie Cadfael es ihr gezeigt hatte. Es war eine Stunde vor der Vesper. Sie machte sich Sorgen, und ihre Gedanken schwankten zwischen

Hoffnung und Verzweiflung. Ihr Gesicht war verschmiert, weil sie die Tränen mit ihren schmutzigen Händen weggewischt hatte, und tiefe Ringe unter den Augen verrieten ihren Kummer und Schmerz. Obwohl sie versuchte, sie zurückzuhalten, liefen ihr zwei Tränen über die Wangen, und da sie keine Hand frei hatte, sie aufzufangen, fielen sie in einen Extrakt, der gar nicht verdünnt werden sollte. Sie stieß einen Fluch aus, den sie als kleines Mädchen im Falkenhaus gelernt hatte, als die Falkner einen Freund von ihr in die Lehre genommen hatten, der recht unachtsam und nachlässig war.

»Du solltest sie lieber segnen«, hörte sie Bruder Cadfaels sanfte, beruhigende Stimme hinter sich. »Das wird die beste Augensalbe, die ich je hergestellt habe. Ich bin sicher, das war Gottes Werk.« Sie hatte ihm schweigend ihr schmutziges, müdes, hilfloses Gesicht zugewandt. Schon der Ton seiner Stimme gab ihr Trost. »Ich bin beim Torhaus, in der Mühle und an der Brücke gewesen. Es sind wirklich schlechte Nachrichten, die man hört, und gleich werden wir für die Seelen beten müssen, die Leute diese Welt verlassen. Aber wir alle müssen sie verlassen, auf welche Art auch immer, das ist nicht das Schlimmste. Aber es gibt auch bessere Neuigkeiten. Aus dem, was ich auf dieser Seite des Flusses und an der Brücke herausfinden konnte – ein Bogenschütze in der Wachabteilung dort war mit mir im Heiligen Land –, kann man entnehmen, dass dein Vater und FitzAlan weder tot noch verwundet oder gefangen sind, und dass eine Durchsuchung der Stadt ergebnislos geblieben ist. Sie sind entkommen, Godric, mein Junge. Und ich bezweifle, dass Stephen ihrer jetzt noch habhaft werden kann. Und jetzt kümmere dich wieder um diese Arznei, die du mit deinen Tränen verdünnt hast, und übe dich im Junge-Sein bis wir dich sicher hier heraus und zu deinem Vater bringen können.«

Einige Augenblicke lang vergoss sie Tränen wie ein Frühlingsregen, aber gleich darauf strahlte sie wieder. Es gab so vieles zu betrauern, aber auch so vieles zu feiern, dass sie nicht wusste, was sie zuerst tun sollte, und so fiel beides zusammen – wie im April. Aber sie stand ja im Frühling ihres Lebens und schließlich siegte die hoffnungsvolle Sonne. »Bruder Cadfael«, sagte sie, als sie sich beruhigt hatte, »ich wollte, mein Vater hätte Euch kennengelernt. Und doch steht Ihr nicht auf seiner Seite, oder?«

»Mein Kind«, sagte Cadfael gelassen, »mein Herrscher heißt weder Stephen noch Maud, und in meinem ganzen Leben und all meinen Kämpfen habe ich nur für einen König gekämpft. Aber ich weiß Ergebenheit und Treue zu schätzen, und es ist sicher zweitrangig, ob das Objekt ihrer wert ist. Was du tust, und was du bist – das ist es, was zählt. Deine Treue ist ebenso heilig wie meine. Doch jetzt wasch dir das Gesicht und kühle deine Augen. Du kannst vor der Vesper noch eine halbe Stunde schlafen – ach nein, du bist zu jung, um diese Gabe zu besitzen!«

Sie besaß die Fähigkeit zu einem kurzen Schlaf, die das Alter mit sich bringt, zwar nicht, wohl aber die Erschöpfung, die von jugendlichem Eifer herrührt, und so war sie Augenblicke später erleichtert auf der Bank eingeschlafen. Er weckte sie rechtzeitig zum Vespertagesdienst. Schweigend ging sie neben ihm her. Sie hatte sich ihre Stirnlocken ins Gesicht gekämmt, um ihre immer noch geröteten Augen zu verdecken.

Der Schrecken der Ereignisse hatte alle Bewohner des Gästehauses in die Kirche getrieben. Unter ihnen befand sich auch Hugh Beringar. Ihn hatte es sicher nicht aus Furcht dorthin gezogen, sondern weil er hoffte, Aline Siward zu begegnen, die von ihrem Haus